

TLZ präsentiert die 6. Lichtbildarena in Jena – Vom 2. bis 4. November die weite Welt kennenlernen

Das Offenbacher Regina und Steffen Hoppe zieht es immer wieder in die weite Welt hinaus. Ihre Beziehung stellten sie schon zu Beginn auf einer 21-monatigen Rucksacktour durch Asien auf die Probe. Es folgten Radreisen durch Asien und Arabien, nach Australien, Neuseeland und Südamerika. Die eindrücklichste Reise jedoch wird ihre Hochzeitsreise bleiben – nachdem sie ihre Jobs an den Nagel gehangen hatten, folgte das abenteuerlustige Paar per pedes und mit dem Fahrrad dem Nil bis an seine Quellen. Auf den Spuren legendärer Forscher folgen die Hoppes dem Nil vom Mittelmeer durch die glühende Sahara bis in die feucht-tropischen Urwälder im Herzen Schwarz-Afrikas. „Unterwegs am Nil“ war der Gewinnervortrag des „Wettbewerbs der Kurzvorträge 2006“ und wird zur 6. Lichtbildarena – am Samstag, 3. November um 11 Uhr – in voller Länge zu sehen sein.

Ein Blick von den silbernen Höhen der Mondberge

Eine Reise in vielen Etappen endet im afrikanischen Eis

■ Von Steffen Hoppe

Jena. (tlz) Angenommen du erreichst den großen See, was willst du dann tun? Was hättest du davon? Wenn du heraus findest, dass der lange Fluss dort entspringt, was dann? Vor nahezu 150 Jahren stellte Comorro, Häuptling des Lattoka-Stammes, diese Fragen Samuel White Baker, dem späteren (europäischen) Entdecker des Albertsees.

Ich rechne fest damit, dass mir mein Guide Rouben in den nächsten Minuten ähnliche Fragen stellen wird: Angenommen du erreichst den Gipfel des Ruwenzori, was dann? Was hättest du davon, wenn du auf den silbernen Höhen der Mondberge stehen würdest? Statt dessen bleibt es ruhig. Die Träger Patrice, Morris und Julius liegen unter ihren dünnen Decken im hinteren, stockfinsternen Bereich der winzigen Trägerhütte, Rouben, der Koch Patrick und ich sitzen schweigend nahe der offenen Tür durch die das letzte Tageslicht einfällt. Ein wenig Holzkohle glüht, sie gibt zumindest psychologische Wärme ab, draußen jagen nasskalte Nebel aus den dunklen Tälern hinauf, klammern sich an den senkrechten Felsen oberhalb der Elena-Hütte fest. Dieser Adlerhorst ist der Ausgangspunkt für die Besteigung der Margherita-Spitze (5109 Meter) im Ruwenzori-Gebirge, dem Regenmacher an der Grenze Ugandas zum Kongo, eines der Quellgebiete des Weißen Nils. An diesem langen stillen Abend reisen meine Gedanken zurück an die Ufer von Afrikas längstem Strom. Vor neun Jahren kam ich zum ersten Mal mit dem Nil in Berührung.

■ **Januar 1998:**
Ägypten, erstmals am Fluss

Überglücklich starren Regina und ich auf den trägen Strom herab. Es ist noch nicht einmal ein romantischer Platz, diese Brücke am Stadtrand von Qena in Oberägypten. Doch der Zauber des Flusses hat uns gepackt. Es ist zum einen das Erreichen eines Ziels während unserer Hochzeitsreise auf den Rädern von Offenbach nach Ägypten, jedoch um so mehr die unfassbare Größe des



Auf ihrer Hochzeitsreise starteten Regina und Steffen Hoppe mit den Rädern in ihrer Heimatstadt Offenbach und enden an den Nilquellen. Auch die Pyramiden bei Gizeh lagen auf ihrem Weg.

Flusses, die fernen Ursprünge der leicht gekräuselten Fluten die dem Mittelmeer entgegen fließen: Aus den grünen Hügeln Ruandas und Burundis, den Gletscherbergen Ugandas und dem geheimnisvollen Hochland Äthiopiens. Zum Glück haben wir noch Geld und vor allem Zeit, um weiter nach Süden zu radeln.

■ **März 1998:**
Im Sudan zwischen Wadi Halfa und Akacha

Der Abstand zu Regina wird größer, sie schiebt ihr Fahrrad nicht so schnell wie ich. Die Distanz hilft in diesem Moment, so kann jeder alleine fluchen, über die sandige Piste, den vor wenigen Monaten geheiligten Partner, der Pisten ja so toll findet, die geheiligte Partnerin, die unbedingt nach Afrika wollte, über die eigene Dummheit nicht auf die Einheimischen in Wadi Halfa gehört zu haben, denn sie wussten, dass man hier nicht mit dem Rad weiter kommt. Ich bezweifelte ihre Einschätzung, denn von ihnen fuhr ja niemand Fahrrad, wie sollten sie es denn wissen? Ein leuchtend gelber Bus, dessen Insassen zunächst staunen, dann in lautes Gelächter ausbrechen, nimmt uns mit. In Akacha würde die Piste besser werden, Steinwüste statt Sand, erklärt mir der Busfahrer. Ich glaube es ungesehen. So steigen wir in Akacha aus. Die Dorfbewohner umringen uns, nein ein Hotel gibt es nicht, aber es gäbe da ein leer stehendes Haus. Wir wollen eigentlich zelten: Nein, nein, wisst ihr wie viele Skorpione und Schlangen hier leben? Um seiner Aussage Nachdruck zu verleihen, hebt der alte Herr einen Stein hoch und hält uns einen gelblichen Skorpion vor die Nase. Toll ein Haus, freuen wir uns nun. Nein, die Schlangen möchten wir erst gar nicht sehen. Einheimische haben immer recht.

■ **April 1998:**
In Meroe wird die Hitze immer schlimmer

Mit dem neuen Monat steigen die Temperaturen jeden Tag in für uns unbekannte Höhen. Der Fahrtwind erinnerte heute an einen Föhn. Wie

ein Geschenk erscheint uns die einsetzende Dämmerung. Feiner Sand überzieht die Haut. Werden wir von einer Wanderdüne überbrannt? Sind die steilwandigen Pyramiden vor uns eine Fata Morgana? Oh ja, die Pyramiden von Gizeh sind höher, größer, die Anzahl von Tempeln in und um Luxor gewaltiger. Aber Meroe, ehemalige Hauptstadt und Königsfriedhof der Schwarzen Pharaonen, ist rätselhafter, ein Erlebnis, keine Besichtigung. So weit von der Heimat entfernt, fühlten wir uns noch nie.

Von manchen Pyramiden sind lediglich Stümpfe übrig. Nicht der Zahn der Zeit ist Schuld daran, sondern ein Italiener, Militärarzt im Dienste der ägyptischen Armee, Giuseppe Ferlini. Vier Jahre war der aus Bologna stammende Arzt im nubischen Niltal stationiert und entdeckte 1834 Meroe. Er kündigte seine Stellung als Arzt und widmete sich fortan Raubgrabungen. Nach ersten Erfolgen ließ er ganze Pyramiden Stein für Stein abtragen. Mit den gefundenen Schätzen kehrte er zurück nach Europa und fand in König Ludwig I. von Bayern einen eifrigen Käufer.

■ **September 2005:**
Äthiopien, in der Schlucht des Abay

Nah der Stadt Bahar Dar tritt der Blaue Nil (Abay) aus dem Tana Hayk aus, danach umfließt er in einem Bogen die Provinz Gojam, um nach 900 Kilometern das fruchtbare Hochland Äthiopiens in den Sudan zu verlassen. Die Amharen nennen den Strom auch Ghion und nehmen damit Bezug auf die Genesis. Sie sehen in ihm einen der vier heiligen Flüsse des Paradieses. In seinen Wassern lebt der Gott Ghion. „In der Nacht kann der Gott aus Ufer steigen und unbedarfte Menschen zu sich holen“, erklärt uns Melkamu, Guide und Dolmetscher. Eine sengende Hitze herrscht hier unten in der Schlucht. Es ist Mitte September und die Regenzeit neigt sich langsam ihrem Ende zu. Noch ist der Blaue Nil stark angeschwollen, schokoladenbraun donnert er wenige Meter unterhalb an uns vorbei. Seine Fluten reißen wertvolle Sedimente mit sich und lagern den kostbaren Nilschlamm erst im Sudan und dann im Nasser-Stausee ab.

In die Reisegruppen, die im Schatten eines Jacandrabäumchen warten, kommt Bewegung. Der Mann mit dem Seil ist gefunden! In den nächsten Minuten können die Einheimischen ihre Wanderung fortsetzen. Aber zuvor müssen sie die zweite portugiesische Brücke meistern. Errichtet wurde sie im 17. Jahrhundert, als portugiesische Missionare im Land waren. Um italienischen Invasionstruppen zu bremsen, zerstörten die Äthioper im Jahre 1935 den Mittelbogen. Viele der Menschen bitten uns um Geld, damit die Brücke repariert werden kann. Melkamu schmunzelt: „Es liegt nicht an fehlenden finanziellen Mitteln, dass



Regina und Steffen Hoppe folgen dem Nil bis zu seinen Quellen: Auf ihrem Weg in Äthiopien liegt diese unpassierbare Brücke bei Mota über den Blauen Nil. Fotos: Steffen Hoppe

die Brücke noch kaputt ist, vielmehr möchten die Verantwortlichen nicht, das jeder-mann auf diesem uralten Handelsweg die Landesgrenzen zwischen den Provinzen mitzuteilen, um anschließend Gojam und Gondar frei passieren kann.“ Für die Kontrolle auf beiden Seiten sorgen verwegene aussehende und mit Kalaschnikows bewaffnete Milizionäre.

Die Vorbereitungen sind nun abgeschlossen und mit Hilfe des Seils und der Unterstützung durch starke Männer, werden die Leute von hüben nach drüben gezogen. So löst sich allmählich der Stau und nachdem der letzte glücklich wieder festen Boden unter den Füßen hat, opfert die Miliz dem Ghion einige Gläser Arake, Branntwein! Ein Viehhirte ist eingetroffen und badet ein krankes Lamm in den heiligen Fluten, die das Tier hoffentlich heilen werden. Nach erfolgter Genesung, würde er dem Fluss ein Huhn opfern.

Unser Zelt steht gut eine Stunde oberhalb des Flusses, in der direkten Nachbarschaft eines Dorfes. Weiter unten möchte niemand wohnen. Hochlandäthioper wagen sich nur selten und mit Widerwillen in die Nilschlucht hinab. Flussdämonen, Moskitos und wilde Tiere schrecken die Menschen ab. Die Weltabgeschiedenheit des Canyons ist leider auch Rückzugsbereich für Shifita, berüchtigte Räuberbanden. Zwei Mal weigerten sich während unserer Reise die Einheimischen uns zum Fluss zu führen, da sie Attacken befürchteten. Im weiteren Verlauf der Wanderung begegnen wir immer wieder großen Karawanengruppen. „Es sind Diebe in der Gegend, deshalb haben sich die Reisenden zusammen geschlossen“, lässt uns Melkamu wissen. Es wird spät an diesem Nachmittag, bis wir einen geeigneten Platz zum Zelten, nahe einiger mit Gras gedeckter Rundhütten, finden. Lange sind wir nicht alleine: Erst kommen die Kinder, dann die Erwachsenen ans Lager. Nach der Begrüßung und einer langen Rede von Melkamu mit der sehr blumig formulierte Bitte, hier die Nacht verbringen zu dürfen, lachen alle Anwesenden und wollen uns gerne unterstützen.

Im Gegenzug werden einige einfache Wunden der Dörfler verarztet. Tuschelnd sitzen die Kinder am Lagerfeuer. Mir fallen die fein gearbeiteten Kreuze aus Holz, Silber und Marmor auf, die sie als Äthiopisch Orthodoxe Christen ausweisen. Mein Interesse erregen aber vor allem die kleinen Lederbeutel, die sie zusammen mit den Kreuzen um den Hals und Taille tragen. Melkamu senkt bedeutungsvoll die Stimme: „In die Ledermalette sind Schriftrollen mit heiligen Formeln zur Abwehr des Bösen Blicks, Buda genannt, eingenäht. Die Kinder muss man besonders schützen, da sie die Leiden

die der Buda verursacht, nicht als solche erkennen. Nur Erwachsene sind in der Lage, ihre Beschwerden in Trance einem Schamanen mitzuteilen, um anschließend geheilt zu werden.“

Als wir am nächsten Tag die Schlucht des Abay hinter uns lassen, nehmen wir nicht nur Abschied vom Blauen Nil, sondern auch von einer scheinbar anderen Zeitepoche. In den Restaurants, im Hotel in Bahar Dar, hören wir die neuesten Handyklingeltöne. Die Stadt verfügt über regelmäßige Bus- und Flugverbindungen in die anderen Landesteile Äthiopiens. Aber würden wir nur eine gute Stunde wandern, wären wir wieder zurück in der geheimnisvollen, archaischen Welt entlang des Nils.

■ **Juni 2007:**
In Nsige in Uganda wird aus Mühsal Erfolg

Der Erfolg unserer Mühsal tat sich auf einmal vor uns auf. Dort unten, wie ein Meer aus Quecksilber, lag die große Wasserfläche...

So beschreibt Samuel White Baker seine ersten Eindrücke von einem mehr als 170 Kilometer langen See am Fuß der Blauen Berge des Kongos. Die Einheimischen nennen den See Nsige. Baker gibt ihm den Namen Albert, nach dem verstorbenen Gemahl von Königin Victoria. Nsige, stolz und mit Ehrfurcht spricht Christopher den Namen aus. Ein paar Kinder, Viehhirten, die eine Herde Ankolerinder an das Ufer des Sees führten haben sich zu uns gesetzt,

chill out an einem kilometerlangen Sandstrand am Ende eines langen Tages. Die Sonne versinkt rot hinter den blauen Bergen des Kongo. Ein Teppich aus goldenem Licht liegt über der Wasseroberfläche. Eine Familie steht im flachen Wasser und zieht mühevoll ein Netz ein. Fischer kehren von weit draußen zurück; auf den ersten Blick hat sich seit Bakers Zeiten nicht viel geändert.

„Wir sind auf den Fisch angewiesen, sonst gibt es hier nichts“, erklärt Christopher. „Doch der Wasserpegel des Sees geht die letzten Jahre zurück, immer weiter müssen wir hinaus um einen guten Fang einzubringen. Und glaub mir mzungu, der See ist nicht immer so still wie heute. Siehst du dieses Boot“, er deutet auf eines der wenigen Motorboote, „der Mann bringt sauberes Wasser von der Mitte des Sees und wird die Zehn-Liter-Kanister für 100 Schillinge (fünf Cent) verkaufen. Und nun hat man im Süden des Nsige auch noch Öl gefunden“.

Droht dem See eine ökologische Katastrophe, oder ist es ein Segen? Von einem Segen spricht die Regierung, denn die Erlöse aus den Erdölgeschäften sollen in die Infrastruktur im armen Westen des Landes investiert werden. An guten Absichten mangle es nicht, erzählen mir die Dorfbewohner von Wanseko, einem Dorf direkt am Mündungsgebiet des Victoria-Nils in den Nsige. „Angeblich sollen alle Gemeinden die an den Murchisonfalls-Nationalpark grenzen, 30 Prozent der Einnahmen aus den Eintritts-

gebühren erhalten. Doch da sind so viele Leute, durch deren Hände das Geld fließt, bevor es bei uns ankommt, du verstehst?“

Im letzten Licht wandere ich zum See, blicke nach Süden, zu dunstig, ich mache mir keine Hoffnung die Mondberge, den Ruwenzori, von hier aus zu sehen, aber die Vorstellung ist aufregend genug.

■ **Juni 2007:**
Eine Tour direkt auf die Margheritaspitze

„Good morning Steven, how are you, your breakfast is ready“, was macht denn Patrick schon hier? Ich muss tatsächlich ein wenig geschlafen haben, noch im Schlafsack ziehe ich mich an, so eine Kälte. Draußen ist es finster. Was ist, wenn der Nebel... Nein, Millionen von Sternen funkeln am Himmel. Im Osten deutet schwaches Licht den neuen Tag an. Nach holprigen Beginn, finde ich langsam meinen Geh-Rhythmus, ohne Probleme überwinden wir leichtes Klettergelände zum Gletscherbeginn hinauf. Sonnenaufgang, dieses Licht, zum ersten Mal auf dieser Tour stehen wir in einem goldgelben Farbenrausch, der die senkrechten Felsabrisse über uns, sowie den Gletscher des Stanleyplateaus erfasst. Minuten später knirschen die Steigeisen im harten Eis Afrikas, wir halten direkt auf die Margheritaspitze zu, alle paar Minuten schaut Rouben sich lächelnd nach mir um, ich lache zurück, denn ich laufe gerade über den Nil.

ZUR SACHE

Mit der 6. Lichtbildarena zeigen Barbara Vetter und Vincent Heiland erneut, wie spannend und lehrreich Länder-, Abenteuer- und Forschungsberichte sind. Die Insiderkenntnisse der Referenten und ihre jahrelange Erfahrung mit dem Medium Fotografie münden in lebendige Live-Dia-Shows, gepaart mit brillanten Bildern auf Großleinwand, Musik und Originaltonaufnahmen – und ergeben so ein anspruchsvolles, authentisches Programm.

■ **FREITAG, 2. November**

▷ 17 Uhr: „Tief in Afrika“, Eröffnungsvortrag des 6. Dia-Festivals von dem Kölner Fotojournalisten Hartmut Fiebig
▷ 20 Uhr: „TransSib“ mit dem Russlandkenner Holger Fritzsche

■ **SAMSTAG, 3. 11.**

▷ 14.30 Uhr: „Faszination Regenwald“, Vortrag für die ganze Familie von Sandra Hanke und Dieter Schonlau

▷ 17.30 Uhr: „Thailand, Laos und Kambodscha“, eine fotografische Reise mit Kai Maeritz
▷ 20 Uhr: „Abenteuer Donau“ von den Organisatoren Barbara Vetter & Vincent Heiland, eine Kombination aus Dia-Show und Live-Konzert. Die 5-köpfige Kapelle „Istropolis“ begleitet live die ausgewählten Bildsequenzen und vermittelt ein lebendiges Balkanflair

■ **SONNTAG, 4. 11.**

▷ 11 Uhr: „Tibet – Flucht vom Dach der Welt“ von dem Frankfurter Foto- und Fernsehjournalist Dieter Glogowski, der zwei Flüchtlingskinder auf ihrem lebensgefährlichen Weg in die Freiheit über den Himalaya begleitet
▷ 16 Uhr: „Americana“ – ein Roadmovie aus der Fahrradperspektive, in dem Dirk Rohrbach ein überraschend anderes Amerika präsentiert
▷ 19 Uhr: „Venezuela – Klettern im Haus der Götter“, die Erstbegehung des

Acopan Tepui, vorgestellt wird das Festival-Wochenende mit internationalen Speisen, Infoständen aus dem Reise-, Foto- und Outdoorbereich und einer kostenfreien Fotoausstellung mit den besten Motiven aus den Dia-Shows der 6. Lichtbildarena.

Tickets- und Programmhefte gibt es in den Tourist-Informationen Jena, Weimar und Gera, sowie im Reise-land-Reisebüro Erfurt, Bahnhofstraße 33, Telefon 0361-643 11 99.

Infos unter: www.lichtbildarena.de